Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis pro Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pf. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pf.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 137. Verantwortlicher Redakteur: Eduard Hügen in Düsseldorf. Samstag 29. Mai (Maximinus.) 1875. Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

* Rede des Abgeordneten Dr. Franz

in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. Mai d. Js.

„Meine Herren! Die Aeußerungen des Herrn Regierungscommissarius über das Verhältniß der Kirche zu den Orden und Congregationen waren mir, gestehe ich, sehr überraschend. Er äußerte, daß die Congregationen und Orden keine kirchlichen Institute, daß sie parallele Bildungen neben dem gesammten kirchlichen Leben wären, und er hat gewissermaßen zur Begründung dieser Ansicht gewisser Reibungen, die in früherer Zeit zwischen dem Episcopat und den Congregationen und Klöstern in manchen Diözesen entstanden seien, gedacht. Nun, m. H., aus demselben Grunde könnte ich ihm den Beweis führen, daß, wenn ein Pfarrer mit seinem Bischof über Jurisdictionsangelegenheiten beim h. Stuhl streitet, die Pfarrei kein kirchliches Institut sei. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich begreife diese Beweisführung nicht. Ich habe übrigens noch einen sehr klassischen Zeugen, den auch der Herr Regierungs-Commissar jedenfalls anerkennen muß. Ich bemerke vorab, daß diese Anschauung auch in den Motiven ausgesprochen ist, in welchen ausgeführt wird, daß die Klöster, die Orden und Congregationen, da sie nicht absolut nothwendig und in einer bestimmten Zeit nicht vorhanden gewesen seien, eben jetzt ohne Weiteres vernichtet werden könnten. M. H., das ist ein sehr einfaches System; mir ist aber schwerlich in dieser Beziehung etwas Unhistorischeres, ja, ich möchte sagen, Gedankenloseres vorgekommen, wie diese Aufführung der Regierung. (Oho! links.) M. H., wenn man von diesem Grundsatz ausgehen will, so ist es sehr leicht, das Neue Testament in der Hand, eine Revision der katholischen kirchlichen Institute, der katholischen Kirche selbst zu bewerkstelligen, die über die Revision des Herrn Abg. Dr. Petri hinausgehen wird. Man braucht nur jeden terminus technicus, der heute in der kirchlichen Sprache gebräuchlich ist, aber im Neuen Testamente nicht steht, als Anhaltspunkt für diese köstliche Revision zu nehmen. M. H., der Herr Professor Dr. Schulte führt Folgendes aus bezüglich des Verhältnisses der Kirche zu den Congregationen und Orden in seinem größeren Werke: „System des allgemeinen Kirchenrechts", S. 708. Gießen 1856 — ich bemerke dabei, daß er in der neuesten Auflage „Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts" von 1873, pag. 505 in nuce dasselbe sagt — ich will nur einige wenige Zeilen verlesen:

> „Inwieweit der Stifter der Kirche dieser bestimmte Mittel gegeben hat, durch welche Alle (und jeder Einzelne) ihr Heil erreichen können und erreichen müssen, und insoweit diese Mittel nicht gerade die bestimmten Formen sind, welche dieser oder jener Orden hat, kann man sagen, Orden seien nicht unbedingt nothwendig, damit die Kirche auf Erden ihre Mission nach jeder Richtung erfülle, das Ordenswesen beruhe demnach nicht in jure divino (göttlichem Rechte), sondern sei eine positive historische Bildung. Damit ist aber nicht gesagt, daß das Ordenswesen in seiner Grundlage nicht mit der Kirche selbst gegeben sei, weil ein Institut, welches auf einem inneren an sich wahren Grunde beruht, in irgend einer Zeit sich bildend, ganz dieselbe Berechtigung und Begründung beanspruchen kann, als wenn es vom Anfang an vorhanden gewesen wäre. Die Möglichkeit der Bildung von Orden und die Berechtigung, dieselben auf religiösem und rechtlichem Gebiete zuzulassen, ist mit der Kirche selbst gegeben. Sie beruhet darauf, daß die Orden nur ein concretes Mittel sind, um den Endzweck der Kirche überhaupt, die Unterwerfung des menschlichen durch die Erbsünde verdorbenen Willens unter das göttliche Gesetz und hierdurch die Herstellung des göttlichen Reiches, — durch ein festgeschlossenes Kampfsystem gegen die Fundamente des verdorbenen Willens in einer engeren Gesellschaft zu erreichen."

M. H., soviel auf die Aeußerung des Herrn Regierungscommissars. Ich habe mich nun gegen den Herrn Abg. Dr. Petri mit einigen Worten zu wenden. Der Herr Abg. Dr. Petri hat zunächst auf den Zusammenhang der Orden und Congregationen mit Rom hingewiesen. M. H., ich bestreite dem Herrn Abg. Dr. Petri nicht, daß eine Zahl der von ihm genannten Orden: die Dominikaner, Franziskaner und mehrere andere männliche Orden ihre Oberen in Rom haben; aber ich möchte ihn doch fragen, ob er beweisen kann, — und das ist ja doch bei Erlaß eines so wichtigen Gesetzes und bei einer derartigen Motivirung nothwendig, — daß ein einziger dieser Oberen jemals eine dem preußischen Staat oder dem deutschen Reich feindliche Maßnahme getroffen hat, auch jetzt in unserem „Culturkampfe"? Mit bloßen Behauptungen ist doch bei einer so wichtigen Sache nicht gedient. Ich muß aber weiterhin dem Herrn Abg. Dr. Petri bestreiten, daß mehrere Frauengenossenschaften nicht, wie er behauptet hat, ihre Oberen in Frankreich haben. Was die Schwestern vom heiligen Carolus Borromaeus betrifft, so weiß ich auf das Positivste, daß sie ihre Oberen nicht in Frankreich haben, daß sie unabhängig von französischen Instituten sind.

Abg. Dr. Franz fährt fort:

Ein Gleiches kann ich auch positiv versichern in Betreff der von Herrn Petri genannten Schulschwestern de Notre Dame, die der selige Petrus Feritus gegründet hat; sie haben nicht in Deutschland ihr Mutterhaus, sondern in der deutschen Stadt München. M. H., der Herr Abg. Dr. Petri hat ferner von den Cardinalprotectoren gesprochen und diese als höchst gefährlich für den Bestand des deutschen Reiches hingestellt. Es ist nun dieses Cardinalprotectorat eine höchst unschuldige Geschichte. (Widerspruch links.) Ja, m. H., ich kann Sie das versichern. Die ganze Angelegenheit beruht darauf, daß, wenn die Orden ein Geschäft in ihren Angelegenheiten in Rom zu betreiben haben, sie Jemand haben, der sich ihrer Sache mit einer gewissen Wärme annimmt; sonst stehen die Orden und gerade die, die eines Cardinalprotectors am meisten bedürfen, unter der Jurisdiction des Diöcesanbischofs. Hr. Dr. Petri hat weiter von den großen wirthschaftlichen Gefahren gesprochen, welche die Klöster haben sollen, und hat anonyme N. N.-Berichte vorgelesen, auf die ich ja weiter nicht einzugehen brauche, weil Niemand im hohen Hause einem solchen Berichte Gewicht beilegen kann. (Widerspruch links.) Ich habe immer gehört, daß man anonymen Aussagen kein Gewicht beilege. Wenn das jetzt anders geworden ist, so bedauere ich, daß Herr Dr. Petri von der Seite da drüben (nach dem Regierungstische) etwas gelernt hat. M. H., in der Rheinprovinz existirt ein Kloster, welches wirthschaftlich unendlich gute Folgen gehabt hat. Irre ich nicht, so hat der Präsident Kühlwetter dieses Kloster einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, aber einer sehr guten und günstigen. Das Kloster gehört den Trappisten, es liegt im Kreise Schleiden und heißt Mariawald. Wenn der Herr Abg. Petri sich in das Lesezimmer bemühen will, wird er in der „Elberf. Ztg.", die doch kein ultramontanes Organ ist, rühmend hervorgehoben finden, was diese Trappisten für die Cultur dort geleistet haben, und daß sie allerdings jetzt ihre Habseligkeiten zusammenpacken, um sich über die Grenze zu begeben und dorthin deutsche Cultur und Sitte zu tragen. Der Herr Abg. Petri ist dann auf die Geschichte des Klosterwesens eingegangen, und da passirte ihm — ich nehme ihm das nicht so sehr übel — ein Anachronismus von 100 Jahren. Er verlegte den hl. Benedict von Nursia in das 5. Jahrhundert, derselbe lebte aber erst im 6. Jahrhundert. (Bewegung.) M. H., der h. Benedict von Nursia ist keineswegs der erste Begründer des klösterlichen Lebens im Occident. Wenn der Herr Abg. Petri die „Mönche des Abendlandes" von Montalembert mal ansehen will, so wird er finden, daß Klöster in großer Anzahl, namentlich in Südfrankreich, bestanden und daß sich in der Nähe des Klosters von Lerinum — nicht Lirium, wo der h. Vincenz, der schon mehrmals hier citirt wurde, lebte, eine große Anzahl klösterlicher Niederlassungen befanden, die eine hohe Bedeutung für Cultur, Wissenschaft, Verbreitung und Befestigung des Christenthums hatten. M. H., ich bin ja weit entfernt, an diesem Orte eine Lobrede zu Gunsten der wissenschaftlichen Bedeutung der Klöster zu halten, aber ich habe die Pflicht, leicht hingeworfenen Vorwürfen und Behauptungen entgegenzutreten. Der Herr Abg. Jung hat gestern behauptet, daß es mit der ganzen Wissenschaft der Klöster nicht so weit her sei, und daß in späterer Zeit höchstens das Kloster in Port-Royal — natürlich weil es jansenistisch war — etwas für wissenschaftliche Bildung geleistet hätte; der Herr Abg. Jung wird aber zugeben, wenn ich ihm nur die Namen — vielleicht sind sie ihm doch wohl bekannt — der Congregationen der Mauriner, der Oratorianer, einen Sirmond von den Jesuiten nenne, daß Großes geleistet wurde. Jedermann, der sich mit der historischen Wissenschaft beschäftigt, zieht den Hut ab vor einem Mabillon, Montfaucon und Anderen, die ihre großartigen Werke schrieben, als in Port-Royal das kleine Licht der Wissenschaft brannte. Ich halte mich zu diesen Ausführungen verpflichtet, weil es für Jeden eine Ehrensache ist, Vorwürfe zurückzuweisen. Der Herr Abg. Petri hat nun behauptet, daß dies keine Männer der Wissenschaft in modernem Sinne gewesen seien. Allerdings, der sel. Albertus Magnus hat keine Instrumente gehabt, wie der Herr Dr. Virchow; damals standen den Leuten auch nicht die Communicationsmittel zu Gebote, sie haben die Eisenbahnen und Locomotiven nicht gekannt, dafür konnten sie aber doch wohl nicht. (Heiterkeit.) Wenn der Herr Abg. Petri sich ein klein wenig mit der wissenschaftlichen Werkstätte bei den Klosterleuten des Mittelalters und in späterer Zeit beschäftigte und einen Einblick in die unendlich mühsame Thatigkeit hätte, welche die Mauriner, die Oratorianer, z. B. ein Cäsar Baronius, verwandt haben, um ihre unsterblichen Werke herzustellen, dann würde er mehr Respect haben und mit mehr Achtung von den Leuten sprechen. (Sehr wahr! im Centrum.) M. H., ich komme zu der Vorlage selbst und bedauere zunächst, daß die Motive uns eine so mangelnde Statistik in Bezug auf die verschiedenen Kategorien der Orden und Congregationen gegeben haben. Es hat das wohl eine wichtige Bedeutung für die Ausführung des Gesetzes, worüber ich sogleich sprechen werde. Man hat zuerst hervorgehoben, daß die Ausbreitung der Orden, die schnelle Vermehrung derselben eine eminente Gefahr für das staatliche Leben involvire. M. H., nach den Ausführungen des Herrn Cultusministers habe ich mich noch mehr überzeugt, daß diese Vermehrung vorzugsweise auf diejenigen Congregationen fällt, welche sich mit Krankenpflege, entweder ausschließlich oder hauptsächlich beschäftigen, und welche ja auch nach der Regierungsvorlage beibehalten werden soll. Nach meiner ungefähren Schätzung kommen 80 Procent der Vermehrung der Congregationen, sowohl was die Niederlassungen als Personalbestand anlangt, auf die Kranken pflegenden Orden. M. H., das ist nicht die Folge der Propaganda der Orden, sondern des Bedürfnisses der Gemeinden. Ich bin selbst, m. H., in der Lage gewesen, die Sache näher kennen zu lernen; ich habe gesehen, wie Gemeinden, städtische und Landgemeinden, wie Privatpersonen, denen das Wohl und das Interesse der Kranken und Armen am Herzen lag, sich lange vergeblich bemüht haben, Schwestern, graue Schwestern und andere barmherzige Schwestern, zu bekommen. Die Oberen in den Mutterhäusern waren nicht im Stande, so viel ausgebildete Krankenpflegerinnen zu entlassen, die nothwendig waren. Wir leben einmal in einer Zeit — und die Classensteuereinschätzungen beweisen es — wo der Pauperismus — die Verarmung — täglich zunimmt, man mag von Nationalwohlstand reden in so schönen Phrasen, wie man will. Dieses Moment hat sich bemerkbar gemacht bei der Vermehrung der Orden, die sich mit der Wohlthätigkeit, Kranken- und Armenpflege beschäftigen, es ist zu meinem schmerzlichen Bedauern von dem Herrn Cultusminister hervorgehoben worden, daß diese Orden sich vielleicht deshalb so sehr verbreitet haben, um Propaganda zu machen, um gegen die protestantische Kirche loszugehen. Der Herr Cultusminister hat dafür eine Rede vorgelesen — ich weiß nicht, ob eine gehaltene oder ungehaltene — von Herrn Hofrath v. Buß. Ich muß da schwerlich bedauern, daß von dieser Stelle zum zweiten Mal der confessionelle Haß förmlich gepredigt wird. (Oh! oh! und Widerspruch links. Sehr wahr! im Centrum.) Was nun im allgemeinen die Ausführung des Herrn Cultusministers über die Zeit

---

3 Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

41 (Fortsetzung.)

„O nein, ihn haßte sie. Ich meine ihren ersten Mann, Robert Lisle."

„Robert Lisle lebt."

Der sterbende stieß einen schrillen Freudenschrei aus.

„Gott sei Dank! wo aber ist Herr Lisle? nicht in England?"

„Nein, weil er wegen eines Juwelendiebstahls verfolgt wird; er lebt in Amerika."

„Er ist kein Verbrecher, — ich habe es gethan — ich! und Gottfried Lyndith hat mich dafür bezahlt. Aber schreiben Sie, Herr, schreiben Sie, damit Robert Lisle zurückkomme und Gott mir vergebe."

Lord Montalien zog den Tisch zurecht und nahm voll Neugierde und Interesse die Feder zur Hand.

„Zunächst, wer sind Sie?"

„Ich bin James Porter und war vor zwanzig Jahren Herrn Gottfried Lyndith's Kammerdiener. Wollen Sie mir auf Ehrenwort versprechen, daß Sie mein Geständniß nach meinem Tod in Lady Charteris' Hände gelangen lassen?"

„Ich verspreche es. Fahren Sie fort."

„Vor beinahe fünfundzwanzig Jahren trat ich in Herrn Lyndith's Dienst. Er war ein freigebiger, guter Herr, der aber gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen. Etwa vier Jahre später kam Robert Lisle als Secretair und Gesellschafter in's Haus. Mir ist, als sähe ich ihn noch," — der Kranke blickte träumerisch vor sich hin — „wohl kamen viele Cavaliere, Barone und Grafen nach Lyndith Court, keiner aber glich ihm an Schönheit und edelem majestätischen Wesen. Er war auch klüger als unser Herr, schrieb all seine Briefe und die Reden und Artikel für die Zeitungen. Herr Lyndith hielt große Stücke auf ihn, bis seine Vorliebe sich in Haß verwandelte. Um diese Zeit kam seine Nichte aus dem Institut nach Hause. Olivia Lyndith zählte sechszehn Jahre und war ein selten schönes Mädchen mit großen schwarzen Augen und goldenem Haar. So kam sie, um die Vacanz bei ihrem Onkel zu verleben, in Gesellschaft des geistvollen jungen Mannes. Die Dienerschaft wußte vom Anfange an, wie die Dinge sich gestalten würden, der Herr aber schien blind wie ein Maulwurf. Schon am ersten Tage begann die Liebelei; er aber sah nicht, was unter seinen Augen vorging. Ich beobachtete die Mondscheinpromenaden der jungen Leutchen und wollte Herrn Lyndith einen Wink geben; meine Geliebte aber, die auch im Schlosse diente, litt es nicht. Sie meinte, der Herr sei alt und groß genug, um auf seine Nichte selbst zu achten, und ich sei nicht als Spion angestellt. Allen Mädchen im Hause hatte Robert Lisle es angethan, sie wollten nichts geschehen lassen, was ihm schaden konnte. Um diese Zeit ging Fräulein Olivia nach Schottland, um eine Freundin zu besuchen, und Herr Lisle verreiste eine Woche später. „Gieb Acht, die lassen sich in Schottland trauen," sagte Lucy zu mir, „und der Herr wird in einen netten Zorn gerathen. Herr Lisle war nämlich, obgleich er die Erziehung eines Cavaliers hatte, nur eines Farmers Sohn. Lucy hatte richtig gerathen. Das Pärchen kam zurück, nicht zusammen, sondern nach einander, und ich kann nicht vergessen, wie glücklich und verklärt sie aussahen. Fräulein Olivia tanzte wie ein Sonnenstrahl durch's Haus, und ihr frohes Lachen klang wie Musik. Herr Lisle sprach und lachte nicht viel, es lag nicht in seinem Wesen; aber er erschien höher, schöner, edler denn je, und seine Augen strahlten vor innerer Freude. Das Fräulein bat den Onkel, nicht mehr in's Institut zurückkehren zu müssen, und Herr Lyndith gab es zu. Vier Monate ging Alles gut; er sah und ahnte nichts von dem, was außer ihm Alle im Hause wußten. Endlich aber entdeckte er die Sachlage. Er sprach kein Wort, ließ einfach die Nichte verschwinden, und als er wiederkehrte, sandte er nach mir und fragte mich, ob ich fünfhundert Pfund verdienen wollte. Ich hatte das Geld an sich gern, wollte Lucy heirathen und eine Wirthschaft anfangen. Für den fünften Theil dieser Summe hätte ich viel gethan, und doch weigerte ich mich, als Herr Lyndith mir sagte, was er von mir verlange. Er ließ mich schwören, nie zu verrathen, was zwischen uns vorging; ich habe bisher meinen Eid nicht gebrochen, mit der Last auf dem Gewissen aber kann ich nicht sterben. Er sagte mir, seine Nichte habe Robert Lisle in Schottland geheirathet, und Sir Hugo Charteris, dem sie verlobt sei, mache ihn verantwortlich. Eine Trauung in Schottland aber sei keine Trauung; um das aber nachzuweisen, sei eine öffentliche Verhandlung nothwendig, und auf eine solche ginge Sir Hugo nicht ein. Es bleibe also nichts übrig, als Robert Lisle zu veranlassen, außer Landes zu gehen, dann könne Olivia den Baron heirathen, und hierzu sollte ich behülflich sein. Am nächsten Abend wollte Herr Lyndith in meiner Gegenwart Herrn Lisle eine bedeutende Summe und die Familienjuwelen zur Aufbewahrung übergeben und scheinbar verreisen. Nachdem er das Schloß verlassen, sollte ein Brief von Olivia einlaufen, in dem sie ihren Mann ersuchte, an einem bestimmten Ort mit ihr zusammenzutreffen. Natürlich würde er sofort gehen. Ich aber sollte zuvor das Geld und die Juwelen sorgfältig in das Futter seines Reisesackes einnähen. Dort mußten sie gefunden werden, und die Furcht vor Transportation sollte Lisle, der durch nichts seine Unschuld zu beweisen vermochte, veranlassen, aus England zu entfliehen. Ach, Herr, ich war schließlich schlecht genug, die fünfhundert Pfund zu nehmen und die betreffenden Werthgegenstände in den Reisesack des armen jungen Herrn zu nähen. Es geschah, wie mein Gebieter vorausgesagt. Herr Lisle erhielt den Brief, packte das Nöthige und reiste arglos nach London, wo er ergriffen und die Juwelen in seinem Besitz gefunden wurden. Das Nächste, was ich hörte, war, daß er England verlassen hatte. Der Lohn meiner Sünde brachte mir kein Glück. Ich verließ meinen Dienst, heirathete Lucy und eröffnete eine Wirthschaft. Aber Alles, was ich mit dem Blutgeld anfing, mißglückte, und ich konnte nicht vergessen, was ich gethan. Es verfolgte mich, als ob ich einen Mord begangen, und ich fing an zu trinken. Zwei Jahre nach der Hochzeit starb Lucy, und nun verfiel ich ganz der Verzweiflung und sah mich schließlich ruinirt. So bin ich ein Trunkenbold und Vagabund geworden. Haben Sie Alles geschrieben — Alles — Alles?"

Er stützte sich auf den Ellenbogen und blickte um sich, einer Leiche ähnlicher als einem lebenden Wesen.

„Ich habe Alles," entgegnete Lord Montalien, „können Sie unterschreiben?"

„Ich will's versuchen."

In dem Moment erschien Frau Young mit dem Geistlichen.

„Sie kommen eben recht, des Mannes Unterschrift zu bezeugen," sprach Mylord, „wollen Sie es gefälligst thun."

Nachdem es geschehen, faltete Lord Montalien das Papier und verwahrte es in seinem Portefeuille.

(Forts. folgt.)

der Entstehung der Orden betrifft, so erlaube ich mir doch, in einem Falle ihn zu berichtigen, nämlich in Bezug auf die Katharinerinnen in der Diöcese Ermland. Der Herr Cultusminister zweifelte, ob sie vor oder nach der Verfassung entstanden seien. Ich will ihm bemerken, daß sie 1571 entstanden sind, also beinahe 300 Jahre vor Emanation unserer Verfassungsartikel, und daß sie sich insbesondere auf Wunsch der preußischen Regierung mit Erziehung der Jugend und mit Ertheilung von Unterricht beschäftigt haben. M. H., ist denn die Zahl der Congregationen und Orden im Verhältniß zur katholischen Bevölkerung überhaupt wirklich sehr groß? Ich gebe zu, daß die Zahl bei Hinschius 8795 richtig ist für das Jahr 1872, ich bemerke aber, daß seit jener langen Zeit in Folge der bekannten Verfügung des Herrn Cultusministers eine große Zahl von Lehrschwestern ausgewandert sind. Nehme ich aber auch die Zahl bei Hinschius für richtig an, so ergibt sich nach meiner Berechnung folgende Statistik. Es kommen auf 55,450 Katholiken ein Mitglied der beschaulichen Orden, auf 2963 ein Mitglied der Orden und Congregationen, die sich mit Unterricht und Erziehung beschäftigen, auf 1590 Katholiken ein Mitglied der Orden, die sich der Krankenpflege widmen. Nun, m. H., diese Zahlen sagen wohl deutlich, daß die Gefahren sowohl im Interesse des Staats wie der Volkswirthschaft nicht so dringend sind. Aber die Motive sagen, die Orden involviren die Gefahren. In den Motiven ist darauf hingewiesen, daß diese Orden eine Organisation haben unter Leitung auswärtiger Oberen, daß sie erhebliche Werkzeuge für die politischen Agitationen, für die staatsfeindlichen Bestrebungen des Clerus seien. Nun, m. H., wenn diese Gefahr wirklich da ist, so muß sie doch in irgend einer Weise zu Tage kommen; man muß doch einen Anhalt haben, um darauf hin inquiriren und nachweisen zu können, daß sie wirklich staatsfeindlich sind. (Sehr wahr! im Centrum.) Nun hat der Herr Cultusminister allerdings einige prächtige Beweise gebracht. Er hat einen Fall aus der Provinz Posen erzählt; ich glaube, Kosten heißt der Ort, wo einzelne Klosterschwestern eine Predigt nicht anhören wollten. Ja, das würde mich ungemein freuen, wenn die Staatsregierung darauf ausginge, daß sich die Leute eine Predigt anhörten. (Sehr gut! im Centrum.) Der Fall erinnert mich sehr stark daran, wohin wir kommen, wenn man dem katholischen Volke Geistliche aufdringen wollte, die es nicht haben will. Das erinnert mich an Fälle, die jüngstens nahe an Preußen, in Rußland, vorgekommen sind. Ein anderer Fall betrifft das Ursulinerinnenkloster in Breslau. Ich warte jeden Augenblick auf Bescheid, und werde mir dann erlauben, dem hohen Hause mitzutheilen, wie es sich verhielt. Ich für meinen Theil stelle es vor der Hand nach Allem, was ich von den Verhältnissen daselbst kenne, in Abrede, und kann versichern, daß wir die 20,000 Thaler oder 60,000 Mark für die gesperrten Geistlichen nicht einmal nöthig haben. (Sehr richtig! im Centrum.) Es ist dann gesagt: der jesuitische Gehorsam ist die Grundlage, eigentlich der Herd der staatsfeindlichen Umtriebe. Nun, m. H., ich beruhige Sie: ich will über den klösterlichen Gehorsam vom katholischen Standpunkte mich nicht weiter auslassen. Ich halte das um so weniger an diesem Orte für angemessen, als jüngst Aeußerungen des Herrn Abg. Reichensperger über die Inspiration der h. Schrift in einer Weise aufgenommen wurden, die ich allerdings nicht erwartet habe. Herr Professor Hinschius führt auf Seite 50 seines Buches eine Anzahl dieser Statuten vor, und der Abg. Jung hat uns gestern zum Ueberfluß Stellen aus den Statuten vorgelesen. Er hat nämlich diejenigen Stellen betont, welche die Bilder von dem todten Leib, von dem Stab in der Hand des Mannes enthalten, und hat darauf hingewiesen, daß das früher nicht so gewesen, sondern nur eine Erfindung des Jesuitismus, und daß daraus der Beweis zu liefern sei, daß die Orden und Congregationen ganz und gar verjesuitet seien, — um mir diesen Ausdruck zu gestatten. Ich weiß nicht, ob der Herr Abg. Jung sich mit der ascetischen Literatur beschäftigt hat, aber er hätte finden können, daß ganz derselbe Gehorsam, ganz dieselben Bilder, dieselben Redewendungen nicht blos bei den Jesuiten und den neueren Congregationen vorkommen, sondern daß die ältesten Ordensstifter diese Gehorsamstheorie kennen, daß sie dem klösterlichen Gehorsam eigenthümlich ist. Ich will nicht so viel mittheilen, wie der Herr Abg. Jung gethan hat; aber wenn man zunächst die Stellvertretung Gottes als ein besonderes Specificum des jesuitischen Gehorsams betrachtet, so verweise ich den Herrn Abg. Jung auf die Regel des h. Basilius von Kappadocien — und er lebte im 4. Jahrhundert. — Dort heißt es:

> „Der Abt ist nichts anderes, als der Stellvertreter des Erlösers, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen."

Dasselbe steht in der regula brevis desselben Heiligen. Der h. Benedict von Nursia, für welchen der Herr Abg. Petri ja Vorliebe hat, sagt in der regula:

> „Der Gehorsam ist Gott dann angenehm und den Menschen wohlgefällig, wenn das Befohlene nicht zögernd, nicht langsam, nicht lau, nicht mit Murren oder Widerstreben vollzogen wird, denn der den Oberen geleistete Gehorsam wird Gott selbst geleistet."

Und was den Leichnam anbetrifft, der dem Herrn Abg. Jung so wenig gefällt, so steht in der Regel des heiligen Basilius:

> „Wie der Schreiner oder Zimmermann sein Handwerkszeug braucht nach seinem Gutdünken, und kein Werkzeug sagt, es wolle nicht zu dem von dem Meister gewollten Gebrauche dienen, so geziemt es sich, daß der Mönch in allen Dingen gehorche, in welchen der Abt seinen Dienst für gut und nützlich hält."

Der h. Franziscus äußerte einmal: „Nimm einen leblosen Leib und lege ihn wohin du willst, du wirst sehen, daß er der Bewegung nicht widerstrebt, über seine Lage nicht murrt und über sein Fallen nicht klagt. Das ist der wahrhafte Gehorsam." (Lachen links.) Ja, m. H., das ist ja Geschmacksache, ob das Jemandem gefällt, (Sehr wahr! links.) es steht sogar die Frage, ob es mir gefällt, (Hört! links) denn sonst würde ich ja ins Kloster gehen; aber das wird man mir zugeben müssen, daß die Behauptung, das sei der echte jesuitische Gehorsam, ganz unzutreffend ist, daß vielmehr diese Gehorsamstheorie eine specifisch-katholisch-klösterliche ist. M. H., es ist doch wohl die Ueberzeugung aller Mitglieder des hohen Hauses, daß, nachdem so viel über den bedingten und unbedingten Gehorsam die Rede gewesen ist, Niemand mehr glaubt, daß in den Klöstern der unbedingte Gehorsam geleistet wird. Denn die Regeln schreiben expressis verbis — mit ausdrücklichen Worten — vor, daß sie zum Gehorsam nicht verpflichtet sind, wenn eine Sünde dabei in Frage ist, wenn die Kirchengesetze widerstreiten, wenn die Regeln widerstreben. Der Herr Abg. Klöppel hat gestern die Sache zugegeben, hat aber in Abrede gestellt, ob die Schwestern immer so genau wissen, was Sünde ist. M. H., das überlassen Sie doch den Schwestern und Brüdern selbst. (Sehr gut! im Centrum.) Es ist insbesondere von dem Herrn Cultusminister noch hervorgehoben worden, daß die Erziehung, die Art und Weise des Lebens im Kloster, die Loslösung der Familienbande, die Ueberwachung der Correspondenz u. s. w. höchst gefährliche Einrichtungen seien, und andererseits ist gesagt worden, daß man sogar die Lectüre überwache. Nun frage ich, welcher Vorgesetzte, zu dem die Untergebenen im kindlichen Verhältniß stehen, wird denn nicht die Lectüre der Seinigen überwachen? Die königliche Staatsregierung hat ja selbst sogar jetzt ein Ueberwachungssystem eingeführt; ich könnte sonst nicht begreifen, wie es kommt, daß z. B. wie die Zeitungen berichten, auf den rheinischen Bahnhöfen ultramontane Zeitungen nicht geduldet werden, und was die Correspondenz betrifft, m. H., so liegt in dem, was der Abg. v. Schorlemer jüngst gesagt hat, doch ein sehr bedenkliches Zeichen, ob wir nicht wieder in die Zustände kommen, wie der Generalpostmeister v. Nagel sie herbeigeführt hatte, und wie sie unter dessen Rath Kelchner in Frankfurt florirten. (Widerspruch links. Sehr richtig! im Centrum.) M. H., wenn der Gehorsam in den Klöstern staatsgefährlich ist, wenn es wahr ist, was die königliche Staatsregierung in den Motiven sagt, daß dieser jesuitische Gehorsam ein Beweggrund zu den harten Maßregeln ist, die getroffen werden sollen, so frage ich mich, wo liegt da Consequenz? Ist der Gehorsam staatsgefährlich, so ist er bei allen staatsgefährlich; entweder sind alle Orden und Congregationen gefährlich für das Staatsleben, so muß man sie alle aufheben, — oder aber es ist nicht wahr, daß dieses Motiv wirklich auf Wahrheit beruht, nun dann lasse man alle unbehelligt. Oder glauben Sie, daß die barmherzigen Schwestern und die barmherzigen Brüder weniger gute Ordensleute sind? Wenn Sie das glauben und auf Grund dieser Annahme ihnen noch die weitere Duldung zugestehen sollten, so würden sich diese Schwestern und Brüder am allerersten dagegen verwahren, es wäre dies ein privilegium odiosum — ein gehässiges Vorrecht — für sie. Ferner ist gesagt worden, daß die Berührung dieser Orden mit dem Volke so staatsgefährlich wirke. Ich frage mich hier wiederum: wo liegt die Consequenz? Wenn dieser Contact unter dem Volke, die Furcht, daß sie einen staatsfeindlichen clericalen Einfluß üben, so bedeutend ist, daß man zu dieser Maßregel schreitet, warum hebt man diese beschaulichen Orden auf, die still für sich leben, die mit dem Volke gar nicht in Berührung stehen? Ich habe selbst in dem heißen „Culturkampfe" der Jetztzeit noch nicht gehört, daß das Gebet als staatsgefährlich bezeichnet wurde, und jene Orden thun nichts anderes. M. H., ich komme nun zu der Thätigkeit der Orden! ich werde mich so kurz als möglich fassen; es kommen hierbei einzelne Momente in Betracht, die nicht ohne Bedeutung sind. Was die mit Seelsorge beschäftigten Mitglieder der Orden betrifft, so ist ja ihre Zahl sehr groß, und ich muß bedauern, daß man diesen Männern eine Wirksamkeit untersagt, die durchaus nothwendig und segensreich ist. M. H., ihre Niederlassungen haben sich größtentheils dort festgesetzt, wo die katholische Bevölkerung, wie z. B. in Oberschlesien, sich in rapiden schnellen Verhältnissen gesteigert hatte, und wo die seelsorglichen Kräfte unzulänglich und die Mittel, sie zu erhalten, nicht zu erschwingen waren. M. H., wenn sie diese Ordensmänner fortschicken, rauben Sie Hunderten und Tausenden von Katholiken die Seelsorge; ich weiß zwar, daß dies keinen Eindruck macht, aber es ist ja von unserem Standpunkte wohl berechtigt, das schmerzliche Bedauern darüber auszusprechen. Was nun die Orden, welche den Unterricht und die Erziehung betreiben, anlangt, so bestehen sie aus 308 männlichen Mitgliedern in 28 Stationen und 2933 weiblichen in 104 weiblichen Stationen. Ich bemerke aber, daß die Zahl bedeutend geringer geworden ist durch den Erlaß des Cultusministers vom 15. Juni 1872. Dieses Ministerialrescript hat bereits hunderte von Ordensschwestern, Lehrschwestern, über den Ocean getrieben und wird jedenfalls noch weitere Folgen zeigen. Der selige Abg. v. Mallinckrodt hat im November 1872 deshalb einen Antrag im hohen Hause gestellt und der Herr Cultusminister hat sein Rescript nicht begründet mit pädagogischen, sondern mit politischen Erwägungen, wie er selbst zugibt. Meine Herren, ich habe dazu nichts weiter zu bemerken als dieses: daß ich bisher geglaubt habe, in der Schule sollen pädagogische Rücksichten herrschen, nicht politische, und wenn man das nicht für richtig hält, so fürchte ich, wird man dieselben Erfahrungen machen, wie sie in Oesterreich gemacht sind, worüber ich den Herren die Verhandlungen im Frühjahr über das Volksschulwesen und die Auslassungen des Herrn Dr. Süß empfehle. M. H., die Schulschwestern und die Schulbrüder haben zum größten Theil schon die öffentlichen Schulen verlassen, in den Privatschulen, in den höheren Töchterschulen wirken sie mit segensreichem Erfolge annoch. Der Herr Cultusminister hat ja schon vorher gesagt, daß auch der Krieg gegen diese Töchterschulen nunmehr geführt werden soll, und es wird wohl künftighin dem hohen Hause ein Gesetz vorgelegt werden, welches die Töchter über 14 Jahren in die Staatsschulen zwingt. Nun, m. H., vielleicht werden die katholischen Eltern Rath wissen, um ihrerseits ihren katholischen Kindern eine gute Erziehung zu gewähren. Unter diese Unterricht ertheilenden Orden, m. H., gehört vorab ein alter ehrwürdiger Orden, der Orden der Ursulinerinnen. Ich glaube nicht, daß es irgend Jemanden aus einer Provinz gibt, wo diese alten Ordensniederlassungen seit Jahrhunderten noch bestehen, der es wagen würde, ernste Vorwürfe vom pädagogischen, sittlichen und religiösen Standpunkte aus zu erheben. Das alte Kloster in Breslau ist der Aufhebung entgangen auf ausdrücklichen Wunsch des höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm III.; die Ursulinerinnen haben heute eine sechsklassige Elementarschule mit 415 Schülerinnen, eine zweiklassige Industrieschule mit 68 Schülerinnen. Darin ist der Unterricht unentgeltlich, und irre ich nicht, bekommen die armen Industrieschülerinnen noch das Material zu den Sachen, die sie zum Theil für sich selber arbeiten. Ferner eine sechsklassige höhere Töchterschule mit 187 Schülerinnen, eine Pensionsschule mit 75, ein Lehrerinnenseminar mit 20 Schülerinnen. Aehnliche Verhältnisse liegen vor in Schweidnitz, in Ratibor, in Liebenthal. Nach Liebenthal weist sogar das große Militärwaisenhaus in Potsdam die katholischen weiblichen Waisenkinder; sie erhalten daselbst eine sehr gute und billige Erziehung. M. H., eine weitere Kategorie dieser Orden sind die Schulschwestern, die der Herr Abg. Dr. Petri vorhin anführte. Aus meiner eigenen Anschauung aus Schlesien habe ich gesehen, daß sie ein Lehrerinnenseminar mit sehr gutem Erfolg leiten. Sie bilden darin nicht blos Lehrerinnen für das Kloster, sondern auch Gouvernanten, weltliche Lehrerinnen, welche bei der Prüfung die besten Zeugnisse erhalten und keineswegs die süßlich frömmelnde Richtung zeigen, die hier wiederholt monirt worden ist. Sie haben höhere Privat-Töchterschulen an vier oder mehreren Orten; sie haben Industrieschulen und Kleinkinderbewahranstalten. Ebenso liegen die Verhältnisse in der Diöcese Köln, wo die Ursulinerinnen 9 Anstalten, die Schulschwestern und andere Congregationen deren eine große Anzahl haben.

Ein Wort, m. H., werden Sie mir noch gestatten zu Gunsten der Schwestern „Vom guten Hirten". Nach den Motiven und der Gesetzgebung müssen auch sie fallen, wenn anders das Gesetz mit einer gewissen Systematik ausgeführt werden soll. Es liegt mir ein Bericht aus Breslau vor. Dort wurde eine Anstalt im Jahre 1859 gestiftet; seinen Unterhalt gewinnt das Kloster aus der eigenen Hände Arbeit, und damit so wenig als möglich Geld für Bedürfnisse ausgegeben zu werden braucht, unterziehen sich die Schwestern den gröbsten Arbeiten und fertigen alles selbst an, was sich irgend thun läßt. Sie haben gegenwärtig 95 verwahrloste Kinder im Hause. Wer jemals, m. H., in einer solchen Anstalt gewesen ist und mit verwahrlosten Kindern zu thun gehabt hat, der wird die bewundernswerthe Geduld und die harte Arbeit dieser Schwestern anstaunen, eine Arbeit, m. H., welche die größte Achtung vor der Opferwilligkeit und Hingebung hervorruft, eine Arbeit, die in weltlichen Instituten unmöglich geleistet werden kann. Sie ist aufreibend, und es scheint mir unmöglich, daß ein Mann oder eine Frau in andern Verhältnissen sich ihr in gleicher Weise widmen kann. — Sie ernähren sich weiter von wohlthätigen Beiträgen. Die städtischen Behörden, die vormundschaftlichen Gerichte, auch die Eltern geben die verwahrlosten Kinder dorthin. Meine Herren, der Magistrat in Breslau zahlt für ein verwahrlostes Kind die gewiß kleine Summe von 42 Thalern jährlich, wofür die Schwestern noch die Kleidung liefern müssen. Außerdem haben die Schwestern noch 45 Büßerinnen. Auf das Capitel will ich nicht näher eingehen; ich sage nur, daß es eine der schwersten und heiligsten Aufgaben ist, um nur ein solches unglückliches, gefallenes Mädchen zu retten, und die Klöster zu Charlottenburg, Breslau, Münster und anderen Orten haben schon herrliche Erfolge in dieser Beziehung erzielt, und würden sie noch weiter erzielen, wenn man ihnen nur Zeit ließe, sich weiter auszudehnen und zu organisiren, und wenn man nicht mit rauher Hand in ihr inneres, heiliges Wirken eingriff. — M. H., ein ähnliches Institut in Breslau sind die Schwestern „von der heiligen Hedwig", sie beschäftigen sich ebenfalls mit der Pflege von verlassenen Kindern. Sie müssen auch fallen, wenigstens in der Galgenfrist von vier Jahren. Sie müssen fallen, wiewohl sie anerkannt von allen Behörden und Communen gern gesehen sind und obwohl von den Communen, Gerichts- und städtischen Behörden verwahrloste Kinder hingebracht werden. Es hat das Institut in Breslau 250, in Steinseiffersdorf 50, in Wartha 70, in Altheide 150 Kinder, und, m. H., für diese Kinder wird, wenn sie von Communen hingebracht werden, oft der lächerlich niedrige Preis von 1—2 Thlr., höchstens von 3 Thlr. monatlich gezahlt. M. H, die Motive lassen es unklar, was denn mit den Klöstern geschehen soll, welche sich nicht ausschließlich mit der Krankenpflege beschäftigen. Wie die Sachen sich zu entwickeln pflegen in den einzelnen Instituten, m. H., so ist es bekannt, daß, wenn nun einmal eine Genossenschaft in einem Orte ansässig war, dieser Genossenschaft bald eine Menge von Aufgaben von den Gemeinden zugewiesen wurden, denen sie sich nicht entziehen konnten. Mir ist es z. B. bekannt, daß die barmherzigen Schwestern vom h. Karl Borromeo, die sogenannten grauen Schwestern fast überall zugleich Institute für verwahrloste und Waisenkinder haben ꝛc. Die Motive lassen uns im Unklaren — vielleicht sagt uns der Herr Regierungscommissar, was die Regierung mit diesen Klöstern zu thun gedenkt.

Ein solches Kloster ist das Kloster in Lauban, das besonderes Interesse hat, da es nicht der Säcularisation verfallen war; es gehörte damals noch zu Sachsen, und kam erst im Jahre 1815 zu Preußen. Damals hat der König Friedrich Wilhelm III. unter dem 17. August 1816 dem Kloster seine fernere Existenz zugesichert, die Aufnahme von Novizen gestattet, falls es sich auch der öffentlichen Krankenpflege unterziehen wolle. Ich bemerke, daß der Orden ursprünglich ein beschaulicher ist; er hat aber der königlichen Forderung vollständig Genüge geleistet. Es liegt mir ein Bericht vor, unterzeichnet von dem Sanitätsrath Dr. Leder, über die Pflege der Kranken in dem Jahre 1874. Darnach wurden 153 Katholische und 229 Evangelische in dem Krankenhause verpflegt. Nun, m. H., komme ich zum Schluß. Sie werden, des bin ich gewiß, das Gesetz votiren, Sie werden eine große Anzahl von Genossenschaften aus Preußen vertreiben in Consequenz eines Gesetzes, das ja noch im Reichstag in Aussicht steht; Sie werden die Gefühle der katholischen Bevölkerung auf's Tiefste aufregen, Sie rauben dem Volke die Lehrerinnen, die Pflegerinnen der Kranken, die Helferinnen der Armen. Täuschen Sie sich nicht, m. H., wenn auch das Gesetz sagt, die Krankenpflegeorden bleiben bestehen; wer garantirt uns dafür, daß es nicht eines schönen Tages der Staatsregierung einfällt, auch diese fortzujagen, und, m. H., glauben Sie oder meinen Sie, daß das katholische Ordensleben unter dem Polizeistock und unter der Staatsaufsicht dieselbe frische, freie Entfaltung haben kann, wie es sie hat nach den katholischen Grundsätzen, auf welchen es beruht? ich glaube es nicht. Ich habe die geschichtliche Erfahrung in Oesterreich zur Zeit des Josephinismus für mich; der hat die Klöster ruinirt. M. H., gestatten Sie mir zum Schluß eine mir eben von betreffender Stelle zugehende Depesche zu verlesen, bezüglich der Aeußerungen des Hrn. Cultusministers über das Ursulinerinnen-Kloster zu Breslau:

> „Materielle Behauptung ganz unrichtig angegeben. Zweck erfunden; uns ganz ausschließlich im Auge".

M. H., Sie sehen also, daß auch hier die staatsfeindlichen Umtriebe von Seiten des Hrn. Cultusministers nicht nachgewiesen werden konnten, und so ist es in allen Punkten; man stellt pure Behauptungen auf und auf diese Behauptungen gründet man Motive, Gesetzvorlagen von so weittragender Bedeutung für das katholische Volk und für die katholische Kirche, wie die vorliegende. (Lebhaftes Bravo! im Centrum.)

Regierungscommissar Dr. Förster bemerkt auf die letzte Aeußerung des Vorredners, daß der Regierung bei ihrer Behauptung der ihr amtlich aus der Provinz zugegangene Bericht als Maßstab gedient habe.

Abg. Dr. Virchow glaubt zuvörderst sein Amendement damit rechtfertigen zu können, daß „Congregationen und Orden" kein technischer, einen bestimmten Inhalt bezeichnender Begriff sei, zumal derselbe im Laufe der Jahrhunderte verschieden aufgefaßt worden sei, und noch jetzt keine Stetigkeit gefunden habe. Verbindungen, die nicht unverbrüchliche Gelübde oder Eide ablegten, wolle er gern fortbestehen lassen, dagegen müsse er sich gegen den Fortbestand der heutigen Klosterwirthschaft ganz entschieden erklären. Ich erkenne zwar an, fährt Redner fort, daß die von den Klöstern bis jetzt erzeugten Gefahren nur mäßige gewesen sind, daß die Orden sich vielfach große Verdienste um die Cultur der Menschheit erworben haben, allein betrachten wir die Geschichte der katholischen Institutionen, so zeigt sich, daß sie eine Zeit lang wohl sehr unschuldig und wohlthätig gewirkt haben, aber sofort ausarteten, sobald die unbeschränkten Oberen sich die Organisation dienstbar machten. Auch dürften hinter den von Ihnen (Centrum) versicherten zahlreichen guten Grundsätzen eine Reihe von Reservationen stecken. Dieses Gefühl war es namentlich, was gelegentlich des Berliner Klostersturmes sich manifestirte. Wohl war das kleine Klösterchen in Moabit sehr harmlos, aber es handelte sich nur darum, den ersten Fuß in die Residenz zu setzen: der zweite wäre dann bald nachgezogen worden, und damit wäre die papistische Ueberschwemmung fertig gewesen. Es ist auch historisch erwiesen, daß der culturfreundliche Benedictinerorden sofort die Gunst der Kirche verlor, als bei ihm die päpstlichen Interessen nicht mehr im Vordergrund standen. Eigenthümlich bleibt das Verbot der aristotelischen Schriften seitens der Kirche und die in dieselbe Zeit fallende Gründung des von spanischem Geiste durchdrungenen Vorläufers des Jesuitenordens, des Ordens des h. Dominicus. Als Bestandtheile der modernen Culturentwicklung sind die Klöster absolut zu verwerfen, und deshalb befinden wir uns bei dieser Vorlage im Centrum des Culturkampfes; die Vorlage ist ein Messergesetz, das den wundesten Fleck des Gegners berührt. (Abg. Windthorst [Meppen]: Den lebendigsten Fleck.) Der Abg. Windt-

Horst liebt es zuweilen, mir gegenüber das Wort „lebendig" zu betonen. Erst neulich hat er mir, als ich von Gott sprach „lebendigen Gott" zugerufen, gleichsam, als ob Jemand von uns an einen todten Gott glaubte. (Große Heiterkeit links.) Ich bemerke hierauf noch dem Abg. Windthorst, daß wildes Fleisch durchaus kein Compositum ist, was einem der Teufel an den Leib setzt. (Stürmische Heiterkeit links.) Ich begreife nun nicht, wie ein so gewiegter Jurist, wie der Herr Windthorst, die These aufstellen kann, die Vorlage verletze Artikel 30 der Verfassungsurkunde. Abg. Windthorst [Meppen]: Ganz gewiß.) Das glaube ich Ihnen nicht. (Heiterkeit.) Hier kommt nur Artikel 15 der Verfassungsurkunde in Frage, resp. die dort erwähnten Religionsgesellschaften. Die Klöster gehören aber nicht dazu, denn das sind nichts weiter als Formen und Werkzeuge der Hierarchie. Der Staat stellt sich damit doch ein Armuthszeugniß aus, wenn er die Schulorden wegen Mangel an Lehrkräften nicht aufhebt. Daß namentlich die dazu gehörigen Ursulinerinnen sehr gefährlich sind, hat sich in Baiern gezeigt, wo, wie Hinschius berichtet, die Regeln vorschreiben, daß den Oberen, sie mögen wie immer beschaffen sein, (Hört! links.), vollkommen gehorcht werden müsse, und daß sie in den Oberen Jesum Christum erkennen müßten. (Hört! Hört! links.) Analog ist es bei den Krankenpflegeorden. Einige Zeit wirken sie sehr wohlthätig, dann verfallen sie in Mißbräuche, welche selbst bei katholischen Bevölkerungen zu gewaltsamen Aenderungen führen. Ich erinnere an den Orden vom h. Geist, der in Schimpf und Schande zerfiel und dessen Leitung infolge dessen in bürgerliche Hände übergehen mußte. Was die barmherzigen Schwestern betrifft, so habe ich mit denselben während des Krieges vielfach in Berührung gestanden, und ist mir in keiner Richtung irgend ein Mangel des Bedenkens oder Anstandes vorgekommen; im Gegentheil, ich bin dankbar für die große und ausdauernde Hilfe, welche ich bei ihnen gefunden habe; nichts destoweniger kann ich doch nicht leugnen, daß in der Organisation der Krankenhäuser vieler katholischen Staaten sich so große Mißstände herausgestellt haben, daß Aenderung hat Platz greifen müssen, namentlich durch weltliche Krankenwärter. Ich persönlich habe auch die Ueberzeugung, daß die Entwickelung des Krankenpflegewesens nur auf dem Gebiete der bürgerlichen Entwicklung möglich ist. (Hört!) Ich habe bereits im hiesigen Frauenverein ausgeführt, daß auf die Krankenpflege durch bürgerliche Frauen hingewirkt werden muß, und es freut mich, daß unsere städtische Behörde in diesem Jahre beschlossen hat, eine Krankenpflegerinnen-Erziehungsanstalt beim neuen Krankenhaus zu gründen und so der Monarchie ein Beispiel zu geben, und ich hoffe, daß diese auf rein humanem Boden wurzelnde Anstalt ebenso gedeihen wird, wie die ähnlicher Institute in England, Schweden, Dänemark ꝛc. Unsere Bevölkerung müssen wir ganz entschieden schützen vor dem infectiösen Geist, welcher in dem modernen Ordenswesen liegt. Dieser jesuitische Geist — der Antichrist, wie Luther sagt (Heiterkeit.) — ist culturfeindlich; ich glaube auch nicht, daß Sie (Centrum) hier auf diesen Bänken sitzen und solche Reden halten könnten, wenn Sie im Sinne der Ignorantiner erzogen worden wären. (Große Heiterkeit! Zurufe!) Ich möchte doch gern einmal erfahren, was Sie (Centrum) als Liberalismus bezeichnen, (Sehr gut! links) daß Sie uns unter Ihnen diejenigen Personen bezeichneten, die Sie für liberal halten. (Heiterkeit, abermalige Zurufe!) Ich möchte auch bitten, uns mit den fortdauernden und überaus lebendigen Anschuldigungen zu verschonen, daß wir Knechte des Fürsten Bismarck seien. (Sehr recht! im Centrum Heiterkeit!) Ich kann Ihnen historisch nachweisen, daß ich zu einer Zeit, wo Fürst Bismarck noch gar nicht am Ruder war, als lebhafter Vertreter derjenigen Gedanken aufgetreten bin, welche jetzt in diesem Gesetze formulirt werden. (Bravo! links.) Decennien hindurch habe ich mit meinen besten Kräften für diese Sache gestritten, und wenn Fürst Bismarck zu der gleichen Ueberzeugung gekommen, so ist das von ihm verständig und weise (Heiterkeit) es folgt aber daraus nicht, daß nun, weil Fürst Bismarck es macht, ich nicht mehr mitmache. Wir werden jedoch diesen Vorwurf in Geduld zu tragen wissen. Täuschen Sie sich jedoch nicht. Das Bündniß des Fürsten Bismarck mit dem Liberalismus ist nur möglich auf Kosten gewisser politischen Meinungen des Fürsten Bismarck, (Abg. Windthorst [Meppen] auf unsere Kosten!) und billiger Weise unterstützen wir ihn dafür unsererseits. (Lebhafter Beifall beim Fortschritt! Zischen im Centrum.)

Vermischtes.

* Probatum est. Aus der hiesigen Garde-Füsilierkaserne — so erzählt die Berliner „Volkszeitung" — wurden am Sonnabend 23 Soldaten nach den Militärlazarethen übergeführt, bei denen sich Vergiftungssymptome zeigten. Die Patienten litten an Erbrechen und Durchfall, wurden jedoch bei fürsorglicher Behandlung alle gerettet. Die Erkrankten gehörten zu den Mannschaften zweier Kompagnien, welche zusammen kochten und so vermuthet man, daß die Kochgeschirre sich in sanitätswidrigem Zustande befanden. Der Inhaber der ersten Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments ist der Erbprinz von Meiningen. Als dieser Kompagniechef, welcher für das Wohl seiner Mannschaften sehr besorgt ist, von den überraschenden Erkrankungsfällen in den beiden andern Kompagnien hörte, fragte er seine Leute, ob sie sich nicht auch unwohl befänden. Es meldete sich ein Mann, der vielleicht Angst verspürte, und sofort gab der Erbprinz Befehl, man solle dem Patienten zur Bekämpfung des Uebels auf seine Kosten so viel Rothwein zu trinken geben, bis das Unwohlsein verscheucht sei. Kaum war die erste Flasche dieser Medizin in der Kaserne erschienen, so zeigte es sich, daß das Uebel in rapider Weise um sich griff. Rottenweise klagten die unglücklichen Soldaten über wüthende Kolikanfälle, und als ganze Körbe voll dieser Medizin aus den Rebengeländen der Gironde aufgepflanzt wurden, zeigte sich der betrübende Fall, daß das Uebel in dem Maße um sich griff, als die Menge der Heilmittel wuchs. Glücklicherweise wurde noch nie, so lange es Aerzte giebt, eine Verordnung gewissenhafter befolgt als die jenes heilkundigen Erbprinzen, und keine Arznei der Welt ist je mit so viel Behagen geschlürft worden als jene, welche siegreich gegen die Vorgiftungssymptome ankämpfte. Eine Viertelstunde nach dem Genuß der rubinfarbenen Medizin — welche bis auf die letzte Thräne geleert wurde — klagte kein Füsilier der ersten Kompagnie mehr über Leibschmerzen und die schlimmsten Patienten befanden sich in der heitersten Stimmung.

Submission

Ein Theil der Anstreicher- und die Glaserarbeiten für das neue Stadttheater in **Düsseldorf** sollen getrennt im Submissionswege an zwei tüchtige Unternehmer vergeben werden.

Die Bedingungen mit Anschlag und Zeichnungen liegen auf Stube Nr. 24 des hiesigen Rathhauses zur Einsicht offen. Unternehmer haben ihre Gebote portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Gebot auf Herstellung der Anstreicher- resp. Glaserarbeiten für das Stadttheater in Düsseldorf" bis

Freitag den 4. Juni ds. Jrs. Vormittags 11 Uhr

auf hiesigem Rathhause abzugeben, an welchem Tage die Eröffnung der eingegangenen Gebote, in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten erfolgen wird.

Düsseldorf, den 26. Mai 1875.

Der Oberbürgermeister
J. V.
Der Erste Beigeordnete
Fritzen.

Schönheitsmittel.

Unter allen existirenden Seifen ragt das von Carl Kreller, Chemiker in Nürnberg, seit 40 Jahren fabricirte **Eau d'Atirona**, als feinste flüssige Toilletteseife, mit besonderer Auszeichnung hervor, indem ihre Anwendung Hautunreinigkeiten jeder Art, als Flecken, Mitesser, Pusteln, Flechten und Sommersprossen leicht und schmerzlos verschwinden macht und dem Teint jene reine Weichheit und sammetartige Zartheit verleiht, wie sie nur der gesunden und blühenden Jugend eigen ist. Da das Eau d'Atirona nicht im Mindesten scharfe mineralische Stoffe enthält, ist diese Seife auch für die reizbarste Haut verwendbar.

Preis eines Glases 1. 20 u. 60
Alleinverkauf **bei C. Marcowitz**
Volkerstraße 84. 838

Täglich frische Backfische und eingelegte Fische empfiehlt
516 **Elsner, Zollstraße 8.**

Zahn-Arzt
Alex. Beck,
Duisburgerstr. 84.

St. Anna-Stift
Ritterstraße 20.

Weibliche dienstlose Dienstboten finden in der Anstalt jederzeit Unterkommen und die günstigste Gelegenheit zu passenden Diensten. 98

Stelle-Gesuch.

Ein kath. Mädchen anständiger Familie, welches längere Jahre in einem **Colonial- und Kurzwaaren-Geschäft**, sowie in der bürgerl. Haushaltung thätig war, sucht eine Stelle in einem ähnlichen Geschäft. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen. 682

Adresse zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Haushälterin

sofort gesucht, katholisch, gesetzten Alters, mit guten Zeugnissen, zur Stütze der Hausfrau auf einem Gut bei Hubbelrath gegen angem. Lohn. Näh. in der Exp. 790

Die
Magdeburger Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft
(Grund-Capital: Eine Million Thaler Volleinzahlung)

übernimmt zu billigen, festen Prämien
Lebens-, Renten-, Aussteuer- und Wittwen-Pensions-Versicherungen, ferner Haftpflicht-Versicherungen der Betriebs-Unternehmer und Unfall-Versicherungen sowohl ganzer Arbeiter-Verbände als einzelner Personen, namentlich auch Reise-Unfall-Versicherungen, endlich Transport-Versicherungen jeder Art.

Die sämmtlichen Agenten der Magdeburger Feuer- und Hagelversicherungs-Gesellschaften nehmen Versicherungs-Anträge für obige Gesellschaft gern entgegen und werden ebenso wie der unterzeichnete General-Agent jede Auskunft bereitwilligst ertheilen.

Düsseldorf, im Mai 1875

178 **C. Petermann,**
Büreau: Oststraße Nr. 93.

Luzerner Klee-Verkauf
zu Haus Bürgel.
Freitag den 4. Juni d. J., Nachmittags 2 Uhr,

werden durch Herrn Notar Panie, beim Gastwirther Herrn J. Engels zu Baumberg,

90 Morgen Luzernerklee, bei Bürgel und Baumberg stehend,

in Parzellen, auf Credit gegen Bürgschaft verkauft.

Flurhüter C. Claren zeigt die Nummern auf Verlangen an.

Bürgel, 24. Mai 1875. 844

Ferd. Wirtz.

Klee-Verkauf in Ratingen.

Auf Anstehen des zu Görsenkotten wohnenden Gutsbesitzers Herrn G. Linden wird der Unterzeichnete am

Dienstag, den 1. Juni d. Js., Morgens 9 Uhr,

beim Wirthe W. Schlösser bei Ratingen 90 Parzellen Luzernerklee, belegen bei Ratingen, auf Credit öffentlich verpachten.

Ratingen. **Holzendorff,**
881 Gerichtsvollzieher.

Geschäfts-Eröffnung.

Den Bewohnern von Kaiserswerth und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich hier ein

Kurzwaaren-Geschäft

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Billige und reelle Bedienung soll mein stetes Bestreben sein und bleiben. 944

Kaiserswerth im Mai 1875.

B. Gustrau.

Guano.

Eine Schiffsladung aufgeschlossenen

Prima Peru-Guano

von Ohlendorf & Comp. frisch eingetroffen bei

Wilh. Hecker,

in Hamm an der Rheinfähre.

Preis per 100 Pfd. 5 Thlr. 1 Sgr., bei Abnahme am Schiffe ein entsprechender Rabatt. 873

621 **Geübte Maschinen- und Hand-Näherinnen gegen hohen Lohn gesucht Grabenstr 9.**

Grafenbergerstraße Nr. 1 (Eckhaus) ist das Unterhaus zum Geschäftslocale geeignet, zu verm. 794

Dachdeckergehülfen gesucht
911 Andreasstraße 11.

Bildhauer-Lehrling

gesucht von
H. Maringer, Oststr. 101.

Hinterhaus

zu vermiethen.
Schwanenmarkt 12.

Schreinergesellen gesucht.
Verlängerte Klosterstr. 63a.

Mähmaschinen
von
Jos. Broix in Neuss a. Rh.

1. Ecclipse, 1pferdige Maschine für Handablage, schneidet Getreide und Klee. Alle hauptsächlichen Maschinentheile sind aus Stahl.
Preis mit gußeisernem Fahrrad incl. Reservetheile **Thlr. 150.**
" " schmiedeeisernem " **160.**

2. Combinirte Gras- und Getreidemaschine, nach Kearsley.
Preis inc Reservetheile Thlr. 205.

3. Universalmähmaschine, für **Gras, Klee** und **Getreide**, sowohl mit **Handablage,** als auch mit **selbstthätiger Ablage,** wobei in **allen** Fällen der Pferdeführer auf gefedertem Sitze Platz hat. Die Maschine besteht in diesem Jahre mit Ausnahme unwesentlicher Theile **ganz** aus **Stahlguß, Stahl und Schmiedeeisen,** hat **zweierlei Messergeschwindigkeit;** Schneide-Apparat zum Aufklappen; der **Deichsel belästigt die Pferde nicht,** indem er sich selbst trägt.

Preis mit **schmiedeeisernen** Fahrrädern incl. Reservetheile **Thlr. 350.**

Vorstehende Maschinen sind sämmtlich mit glatten Messern, da diese nirgendwo ganz zu entbehren sein werden. Nur in dünn stehendem, sehr trockenem Getreide sind die neuen **gerippten Messer** brauchbar und deshalb zu empfehlen, weil sie Wochen lang **nicht geschärft** zu **werden** brauchen.
Preis eines solchen Messerstabes incl. 3 Reservemesserchen **Thlr. 10.**

Alle Maschinen mähen ganz zuverlässig; der Schneide-Apparat ist **ganz** aus Gußstahl construirt und reinigt sich selbstthätig. — Die Pferde gehen langsamen Schritt.

Die Preise verstehen sich ab Neuß, zahlbar bei Empfang; die Maschinen werden von erfahrenen Maschinenmeistern **kostenfrei** in Gang gesetzt. Den geehrten Bestellern räume ich das Recht ein, die gelieferte Maschine, falls sie nicht zur Zufriedenheit gearbeitet hat, **vor Abreise** des Maschinenmeisters zurückzugeben. Die Rücksendung ist alsdann franco, spätestens am folgenden Tage zu bewirken, und sind für ergangene Kosten 7 Thlr. dem Monteur baar auszuzahlen. Im Falle von diesem Rechte nicht Gebrauch gemacht wird, gilt die Maschine als endgültig acceptirt, und garantire ich sodann noch für die Güte des verwendeten Materials die ganze Erndte hindurch in der Weise, daß ich etwaige Schäden unentgeltlich verbessere.

Pferderechen.

Preis mit schmiedeeisernen Rädern **Thlr. 70.**
" " " " und Sitz **Thlr. 75.**

3. **Kataloge gratis und franco.**

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäftes von

Jagd-, Reise-, Benyere und langen Pfeifen, Cigarren- und Pfeifen-Spitzen, Tabaksbeuteln und Dosen, Portemonnais, Cig.-Etuis, Stöcken, Reitgerten (echt engl.), Sporen, Striegel, Cartätschen und Jagdflaschen, Wichs-, Kleider-, Haar-, Zahn- und Nagel-Bürsten, Frisir- und Staubkämmen, Seifen und Parfümerien, Haar- und Piaçava-Besen, Schrubber, Schwämme u. Fenster-Leder, Plaidriemen, Pariser Gummispielwaaren, Bällen, feinen engl. Federmessern, Talmi-Ketten, Medaillons, Solitairs, doublé u. s. w. zu und unter selbstkostenden Preisen.

37, Kasernenstrasse 37.

W. Heidkamp, vorm. Kuein.

Wittlaerer
Früh-Kirmes.
Sonntag, den 30. und Montag den 31. Mai c.
findet bei mir
BALL
statt, wozu ich freundlichst einlade. 913

J. Brand.

Gerresheimer Kirmes.
Sonntag, Montag und Dinstag:
BALL
wozu ergebenst einladet
Peter Kürten,
931 im Rosenbaum.

Gerresheimer
Frühkirmes.
Sonntag den 30. und Montag den 31. Mai cr.
BALL
wozu freundlichst einladet
906 **J. H. Jenger,**
Düsseldorfer Hof.

1 altes Geschäftshaus

an einer Hauptstraße gelegen, 4 Fenster, Front, Thoreinfahrt und dahinter liegendem großen Garten steht sofort zu verkaufen. Dasselbe eignet sich vorzüglich zur Wirthschaft. Nur Selbstkäufer wollen sich melden. 841

Näheres in der Exped. d. Bl.



Ein kräftiges Arbeitspferd wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Näheres Hohestr. 25, 1 Etage. 887

Ein neuer Kinderwagen
billig zu verkaufen. 826
Wo sagt die Expedition.

Schiff Kartoffeln angek.
Weiße und Eifeler rothe, pickfein im Kochen, per Mltr. 2 Thlr. 12 Sgr. an der Dammstr., franco ins Haus geliefert 2 Thlr. 16 Sgr.
820 **Wilhelm Dehe.**

Rheinwerft-Platz.

In der neuen Dampfsägerei und Hoblerei werden Bauhölzer bis 65 Fuß lang, ferner Bretter ꝛc. im Lohn geschnitten, gespalten und gehobelt billig, genau und schnell! 18 Monate überdachte nordische Kieferbretter, in verschiedenen Dimensionen, Spaltbord, Latten und Leisten, ungehobelte und gehobelte nebst Brandholz billig verkauft.

Aufträge in Thüren und Bekleidungen direct aus der Fabrik in Norwegen, angenommen. 762

Ein Perlmutter-Ohrring verloren. Wiederbringer erhält Belohnung Kasernenstraße Nr. 57, 1. Etage. 932

Verloren.

Auf der Ellerstraße ist gestern eine Rolle Zeichnenpapier, gezeich. H. G. Nr. 914 verloren worden.

Der redliche Finder wird gebeten, selbige Ellerstr Nr. 103 gegen gute Belohnung abzugeben. 836

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unser innigst geliebtes Söhnchen **Willi** im Alter von 4 Monaten zu sich zu nehmen. Es bittet um stille Theilnahme

Derendorf, 28. Mai 1875.

Anton Reander,
nebst Frau.

Das
Amerik. Atelier
von H. Ramm,
Kasernenstraße Nr. 61a
empfiehlt sich zur Anfertigung von Photographien jeder Art besonders **12 Stück für 20 Sgr.** Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung. 939

Eine eichene fast neue 1stöckige
Treppe
billig zu verkaufen.
Volkerstraße 26.



2 Pferde, eines zum Reiten und fahren geeignet, 1 Karren- und 3 junge Hunde zu verkaufen.
Stoffeln Nr. 5.

Billardballen, Kegel und Kegelkugeln sind vorräthig bei
A. Schlipper,
860 Zollstraße 7.

Strohhüte
werden schnell gewaschen und façonnirt,
Herrenhüte
in 6 Tagen fertig abgeliefert. **J. H. Guinotte,**
25, Mittelstraße 25,
Strohhutfabrik. 588

Hauptgewinn ev. 375000 Mark Neue Deutsche Reichs-Währung. | Die Gewinne garantirt der Staat

Einladung zur Betheiligung
an die
Gewinn-Chancen
der vom Staate Hamburg garant. großen Geldlotterie, in welcher über
7 Millionen 772,000
Reichs-Mark
sicher
gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geldlotterie, welche plangemäß nur 82,500 Loose enthält, sind folgende: nämlich 1 Gewinn event. **375,000 Reichs-Mark** spec. R.-Mark **250,000, 125,000, 80,000, 60,000, 50,000 40,000, 36,000,** 4 mal **30,000** u. **24,000,** 3 mal **20,000** u. **18,000,** 29 mal **15,000, 12,000,** u. 10,000, 34 mal **6000,** 45 mal **4800 u. 4000,** 206 mal **3600 und 2400,** 418 mal **1800, 1500, u. 1200** 1121 mal **600, 360 u. 300,** 1930 mal **240, 131, 120 u. 60,** 21314 mal **48, 24, 18, 12** u. **6** Reichs-M. und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Die erste Gewinnziehung ist **amtlich** auf den
16ten u. 17ten Juni d. J.
festgestellt, und kostet hierzu
das ganze Originalloos nur 6 Rmk.
das halbe do. nur 3 Rmk.
das viertel do. nur 1½ R.
und werden diese **vom Staate garantirten Originalloose** (keine verbotenen Promessen) **gegen frankirte Einsendung des Betrages** oder **gegen Postvorschuß** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Originalloose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan **gratis** und nach stattgehabter Ziehung sofort die **amtliche** Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-Gelder erfolgt **von mir direkt** an die Interessenten **prompt und unter strengster Verschwiegenheit.**

☞ **Jede Bestellung** kann man ☞ einfach auf eine **Posteinzahlungskarte** machen. ☞ **Man wende sich daher** ☞ **mit den Aufträgen vertrauensvoll an**

Samuel Heckscher sen.
Banquier & Wechsel-Comptoir, in Hamburg.

Mit dem 4. Juni verlege ich mein
Metzger-Geschäft
von der **Kurzestraße Nr. 13** nach
15, Volkerstraße 15,
Friedrich Laurenssen,
Metzger.
877

Zusammenstellung
der in den öffentlichen Anzeigern Nr. 42 und 44 zur Besetzung angezeigten, gegenwärtig vacant. Dienststellen.

Lehrer an der Unterklasse der katholischen Volksschule in Kevelaer. Einkommen: 900 Mark incl. Miethsentschädigung. Meldung bis zum 26. Mai. Nummer der Bekanntmachung 1726.

Lehrer an der einklassigen katholischen Schule in Twisteden, Bürgermeisterei Kevelaer. Einkommen: 1200 Mark, steigend bis 1500 Mark und freie Wohnung. Organistendienst besonders honorirt. Meldung bis zum 26. Mai. Nr. 1726.

Lehrer an der Unterklasse der katholischen Volksschule in Wetten, Bürgermeisterei Kevelaer. Einkommen: 900 Mark. Meldung bis zum 26. Mai. Nr. 1726.

Fünfter Lehrer an der katholischen Knabenschule der Lambertus-Pfaare in Düsseldorf. Einkommen: 1200 Mark und für Diejenigen, welche die Wiederholungsprüfung bestanden haben 1350 Mark, mit einer Steigerung für letztere von 3 zu 3 Jahren um 75 Mark bis 1650 Mark; außerdem freie Wohnung oder 225 Mark Miethsentschädigung und 180 Mark Remuneration für Ertheilung von Turn-Unterricht Meldung bis zum 26. Mai. Nr. 1728.

Lehrerin an der 2. gem. Klasse der katholischen Volksschule in Lüttelbracht, Bürgermeisterei Brüggen. Einkommen: 900 Mark und freie Wohnung. Meldung bis zum 1. Juni. Nr. 1728.

Lehrerin an der neunklassigen Simultanschule in Hückeswagen. Einkommen: 1500 Mark. Meldung baldigst. Nr. 1729.

Dritter Lehrer an der evangelischen Volksschule in Müllfort, Kreis M.-Gladbach. Einkommen: 1200 Mark und 299 Mark an Miths- 2c Entschädigung für einen verheiratheten Lehrer und 1050 Mark und 190 Mark Mieths- 2c. Entschädigung für einen unverheiratheten Lehrer. Nr. 1776.

Hauptlehrer und 2 Klassenlehrer an der dritten evangelischen Volksschule in Ronsdorf. Einkommen: Hauptlehrer 1800 Mark, freie Wohnung und Garten und an Reinigungs- 2c. Entschädigung für jede Klasse 105 Mark, Klassenlehrer 1350 Mark, steigend bis 1650 Mark. Denselben kann gegen billige Miethe eine Wohnung überwiesen werden. Meldung bis zum 20. Juni. 1777.

Je 2 Klassenlehrer an den evangelischen und katholischulen in Duisburg. Einkommen: je 1350 Mark, event. von 3 zu 3 Jahren um 150 Mark bis 2100 steigend. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Bei definitiver Anstellung außerdem freie Wohnung oder 150 bezw. 300 Mark Miethsentschädigung. Meldung bis zum 5. Juni. Nr. 1778.

Hauptlehrer an der dreiklassigen lutherischen Stadtschule in Radevormwald. Einkommen: 1350 Mark, freie Wohnung nebst Garten und 105 Mark für Reinigung 2c Für Organistendienst außerdem 150 Mark. Nr. 1779.

Zwei Lehrer an den beiden evangelischen Volksschulin in Speldorf bei Mülheim an der Ruhr. Einkommen: je 1200 Mark und freie Wohnung oder 150 Mark Miethsentschädigung. Nr. 1780.

Lehrer an der 3. Klasse der evangelischen Volksschule in Brünen, Kreis Rees. Einkommen: 1125 Mark und freie Wohnung nebst Garten. Meldung baldigst. Nr. 1781.

Lehrer-Aspirant an der katholischen Volksschule in Osterath. Einkommen 450 Mark. Nr. 1782.

Zwei Polizeisergeanten in der Bürgermeisterei Altendorf. Einkommen: je 1050 Mark, von 3 zu 3 Jahren um 75 Mark bis 1200 Mark steigend. Meldung sofort. Nr. 1730.

Aufseherin am Königl. Arresthause in Cleve. Einkommen: 630 Mark und freie Wohnung im Arresthause. Meldung sofort. d. Anz. 37. Nr. 1501.

Gras- und Klee-Verpachtung.
Montag, den 31. Mai,
Nachmittags 3 Uhr,
lassen die Geschwister [illegible] Keulertz gegenüber der Schule
ca. 20 Morgen rothen Klee,
ca. 18 Morgen Gras
in Parzellen an den Meistbietenden gegen Bürgschaft zur Verpachtung ausstellen. 945

Klee-Verpachtung.
Herr Heinrich Zander zu Holthausen läßt
Mittwoch d. 2. Juni 1875, Nachmittags 2 Uhr,
in dem Gasthause der Gebrüder Hoffmann daselbst 48 Parzellen Luzernerklee in den Gemeinden Itter- Holthausen und Werften zur diesjährigen Benutzung öffentlich verpachten und wird Polizeidiener Sonnen in Holthausen auf Verlangen die Parzellen anweisen. 864

Benrath. Paniel, Notar.

Luzernerklee- u. Grasverkauf
Herr Gutsbesitzer Heinrich Kreifelts zu Serm läßt am
Donnerstag d. 10. Juni d. J.
Morgens 9 Uhr,
zu Bockum bei Kaiserswerth beim Wirthe Peter Büssen 24 Morgen Luzernerklee und Gras aus den Flurabtheilungen, Bielstück an der Kesselskaul, Ruthenbüß, auf dem Elend, an der Kalkstraße beim Elend und auf dem Galgen, nummerweise öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft durch den unterzeichneten Notar versteigern.

Kaiserswerth, den 25. Mai 1875. 835

Schlippert, Notar.

Zu verpachten
mehrere Morgen Ackerland im Derendorfer- nnd Golzheimer Felde gelegen. Antritt nach der diesjährigen Ernte. Näheres zu erfahren Düsseldorf, Münsterstr. 100. 487

Ich empfehle mich im Weißen der Giebel und Zimmer, sowie im Theeren der Dächer.
J. Bühl,
688 Citadellstraße Nr. 4.

Große Bad
Clever-Lotterie
zum Besten der Bade- und Curanstalt
500 Gewinne
von zus. Werth 30,000 Mark.
1 Gewinn auf je 60 Loose.
Loose à 3 Mark.
Plan und Prospect gratis bei mir und in allen Agenturen.
Paul Rud. Meller in Köln,
General-Agent. Ferner empfehle: Kölner St. Martins-Loose 3 Mark.
Ziehung 30. Juni 1875.
Cassseler Pferde-Loose 3 Mark.
Ziehung 2. Juni 1875.

Jacob Hanck
5. Poststrasse 5.
empfiehlt sein
Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Lager
zu festen und billigen Preisen.

Fr. M. Thum
Mertensgasse Nr. 13.
empfiehlt sein
Sarg-Magazin
zu den billigsten Preisen. 344

Cigarren.
à 5⅓, 5⅔, 6, 6⅓, 7, 7½, 8, 8⅔ 9, 9½, 10, 10½, 11, 12—15 Thlr. per Mille empfiehlt **Adolph Oster in Xanten** (Rheinpr.), ⅒. Probekistchen und größere Posten werden gegen Nachnahme prompt versandt Schöne Arbeit, elegante Verpackung, abgelagerte Waare. 803

Für Damen!
Von abgeschnittenen und ausgefallenen Haaren werden alle Haararbeiten prompt und billig angefertigt bei
Hub. Backes,
Friseur,
724 Kasernenstr. 5, (Alleeplätzchen).

Eine fast neue Brauerei-Einrichtung nebst Malzdarre zu verkaufen
822 Mühlenstraße Nr. 8.

Burgunder 10, 12—22 Sgr.
Bordeaux 9, 10—25 Sgr.
Ahrbleichert 8—20 Sgr.
Rheinwein 7½—22 Sgr.
Moselwein, 6—20 Sgr. per grosse Flasche. — Fassweise billiger — empfiehlt bestens
H. Valentin, Neustr. 8.

Kartoffel- u. Krauthandlung en gros en detail
schöne dicke Bohnen zum Pflanzen eben angekommen, billigst zu haben Liter- und Sackweise.
Jos. Kreuter,
1357 Rheinort 4.

Unglaublich aber wahr!
Hierdurch bringe meine bekannten guten **Chrystall-Brillen** für jedes Auge passend, zu 15 Sgr. in empfehlende Erinnerung, sowie sämmtliche **optische** Waaren zu äußerst billigen Preisen.
542 **A. Meyer,**
Wallstraße Nr. 13.

M. Meyer,
prakt. Zahnkünstler.
1 Mittelstrasse 1.

J. H. Walbroel.
Bolkerstrasse 26. | Fabrik und Lager in wollenen und gesteppten **Bett-Decken** zu den bekannt billigen Preisen. | Mertensgassen-Ecke

---

Chr. Kriebel,
Zahnkünstler,
Kasernenstr. 39,
vis-à-vis der Garnisonkirche.

Freiwilliger Mobilar-Verkauf
Auf Ersuchen des Schreinermeisters Herrn Peter Wi[illegible]kamp, zu Ratherbroich Nr. 50½ wohnend, wird der unterzeichnete Gerichtsvollzieher
am Dienstag den 1. Juni cr., Nachmittags 3 Uhr,
in dessen Wohnung öffentlich meistbietend auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen:

Schränke, Bettstellen, Tische, Stühle und sonstige Hausgeräthe, als: Kupfer-, Zinn- und Porzellan-Geschirre 2c., alles in gutem Zustande, ferner circa 3000 Pfd. Kartoffeln.

Gegenstände bis zu 1 Thaler müssen sofort beim Zuschlage bezahlt werden.

Ratingen. Der Gerichtsvollzieher
824 **Horn.**

Oeffentlich. Immobilarverkauf
Die Erben Geschwister Oehlerich zu Neustadt-Düsseldorf lassen am
Donnerstag den 10. Juni dieses Jahres, Nachmittags 3 Uhr,
im Lokale des Restaurateurs Herrn Baum auf der Ecke der Ost- und Marienstraße zu Düsseldorf,
durch den unterzeichneten Notar auf Credit gegen Bürgschaft unter sehr günstigen Bedingungen öffentlich versteigern:

Sechs an der Elisabethstraße, vier an der Kronenstraße und zwei an der Friedrichstraße zu Düsseldorf gelegene Baustellen, sowie das in der Gemeinde Unterbilk, Sammtgemeinde Düsseldorf „im Kirchfeld" zwischen dem Himmelgeister Communalwege, einem Feldwege, dem grünen Wege und Weißmüller gelegene 4 Morgen 18 Ruthen 40 Fuß große Ackerfeld.

Die Baustellen, welche auf einer bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen liegenden Karte näher verzeichnet sind, haben eine Fronte von 30 bis 33 Fuß und eine Tiefe von 120 und 131 Fuß.

Eine an der Elisabethstraße gelegene Baustelle enthält eine Fronte von 52 Fuß.

Düsseldorf, im Mai 1875.

Otto, Notar.

Klee- und Gras-Verkauf
zu Mündelheim.
Samstag, den 5. Juni, Morgens 9 Uhr
beim Wirthen **Wilh. Bohres** zu Mündelheim, läßt der Ackerwirth Herr Theodor Kreifelts daselbst,

a. an Luzernerklee:

1. 6½ Morgen an Sandthoren,
2. 10 „ im Reimel,
3. 4 „ auf dem Hofacker,
4. 8¾ „ in den Spickstückern,
5. 5½ „ auf dem Kiwitzacker, und
6. 2 „ am Dionysiusweg,

b. an Gras:

10½ Morgen im Reimel, große Pesche und der Krähenhütte.

Sämmtlicher Klee- und Gras-Aufwuchs in der Gemeinde Mündelheim stehend, öffentlich auf Credit verkaufen.

Uerdingen.

Jusbahn,
823 Notar.

Licitation.
Am Monntag den 31. Mai cr. Nachmittags 3 Uhr soll bei Wirthe Herrn Lampenscherf an der Volmerswerther-Straße Bilk auf Anstehen der Erben Mathias Lucas das Wohnhaus Nr. 65 an der Martinstraße zu Bilk nebst Garten 22 Are, und ein Stück Ackerland an der Volmerswerther-Straße zu Bilk 40 Are Meter parzellenweise und nachher im Ganzen verkauft werden.

Die Eintheilung und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Düsseldorf, den 12. Mai 1875.

Justizrath Euler,
526 Notar.

Ausverkauf
wegen Aufgabe unseres Geschäfts
verkaufen wir unseren Vorrath in:
Herrengarderobe, Knaben-Anzügen, Arbeits-Anzügen in Drell, halb- und baumwollenen Waaren, Hemden, Blousen, Tuch und Buckskin zu und unter selbstkostenden Preisen.

Die festen Preise sind auf jedem Stück notirt.

Gebr. Böckem,
früher
Peter Böckem,
601 Hundsrückenstraße 48.

Die
Klempner- & Kupferschmiederei von J. v. d. Burg, Mettmann
empfiehlt sich im Anfertigen und hält stets vorräthig:
Bierpumpen, Pumpen, Dachrinnen etc. etc.
Bierpumpen von 35 Thlr. an,
Pumpen zu vermiethen.
Reparaturen werden billigst besorgt. 75